

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

IV. Etwas aus und über die Irren-Anstalt in Heidelberg. Von Dr. Groos,
dirigirendem Arzt derselben

[urn:nbn:de:bsz:31-349702](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-349702)

IV.

Etwas

aus und über die Irren-Anstalt in Heidelberg

von

Dr. Groos, dirigirendem Arzt derselben.

Den 20. Juni 1826. wurde die Irren-Anstalt von Pforzheim, wo sie seit mehr als 20 Jahren mit der Siechen-Anstalt vereinigt gewesen war, nach Heidelberg verlegt.

Schon in der Trennung von der Siechen-Anstalt, als einer höchst nachtheiligen Associée, ist der Irren-Anstalt ein wesentlicher Vortheil zugeflossen. Die schöne, freundliche und gesunde Lokalität von Heidelberg mag als ein weiterer Gewinn für dieselbe angesehen werden. Daß nicht aus einer noch weiter gehenden Trennung der Irren selbst, nemlich der heilbaren von den unheilbaren und blödsinnigen, wozu gegründete Hoffnung vorhanden ist, endlich eine wahre und des Namens würdige Heil-Anstalt hervorgehen dürfte, ist keinem Zweifel unterworfen. Einen fernern Vorzug unserer Irren-Anstalt verspricht endlich noch die bevorstehende Verbindung eines psychiatrischen Clinicum's mit dem Institute der Universität.

Da die neu entworfene Organifazion der hiefigen Irren-Anftalt noch nicht ins wirkliche Leben getreten ift, was aber mit eheftem gefchehen dürfte, fo übergehen wir für diefemal diefen wichtigften aller Punkte, und übergeben bloß eine kurze Notiz über den Personalftand der Irren im Jahre 1826.

Am 1. Jänner 1826. betrug der Personalftand aller Irren: männliche 117, weibliche 94, Zufammen 211.

Hiervon find während des Jahres abgegangen: männliche 36, weibliche 18, Zufammen 54.

Dagegen find während des Jahres hinzugekommen: männliche 30, weibliche 18, zufammen 48.

Der Personalftand am 1. Jänner 1827. ift also: männliche 111, weibliche 94, Zufammen 205.

Unter den 54 abgegangenen befinden fich
Entlassene:

Geehilt, oder doch fo weit hergefellt, daß fie verträglich geworden, und zur Wiederannahme ihrer frühern Gewohnheiten zurückgekehrt, fich nach Hause und zu den Ihrigen fehnten, und rätlicherweife entlassen werden mußten.

männliche 26, weibliche 9, Zufammen 35.

Gestorbene:

männliche 10, weibliche 9, Zufammen 19.

Das Verhältniß der verschiedenen Arten des Irrens bei obigen Unglücklichen übergeht Verfaffer

dieses hier um so lieber, als er mit Nächstem in dieser, oder einer andern Zeitschrift, seine Ideen über eine psychologisch = physiologische Entheilung der s. g. Seelenstörungen, welche dem Vorwurfe der Einseitigkeit der psychischen wie der somatischen Betrachtungsweise entgegen dürften, mittheilen zu können der Hoffnung lebt.

Diesen kurzen Notizen schließen wir hier einige Krankheitsgeschichten bei.

Eine Hippanthropie: Den 20. Juli 1826. kam Johann K. von U. auf dem Schwarzwalde, in die hiesige Anstalt; 23 Jahre alt, ein schöner Mensch, sanguinischen Temperaments, mit großen blauen Augen, hellbraunen Haaren, weißer Haut und rothgefärbten Wangen, von gutmüthiger und einnehmender Gesichtsbildung. Er war rasend, sein Gesicht feuerroth, seine Augen stier. Aus seinen wilden Gesticulationen, Wihern, Ausschlagen mit den Füßen, Pfeifen beim Wasserabschlagen und einzelnen abgebrochenen Worten erkannte jedermann sogleich, daß derselbe ein Pferd zu seyn wähnte. Er wurde mit dem ersten Eintritte in die Anstalt in des Tretrrad gebracht, und darauf in so weit ruhiger, daß ihm ein Aderlaß von etwa 18 Unzen Blut gemacht werden konnte. Nachmittags wurden 20 Blutegel an die Stirne gelegt, und die Nacht über öfters erneuerte kalte Umschläge auf den Kopf angewendet. Innerlich wurden abführende und kühlende Mittel reichlich gereicht. Weiterhin wurde er täglich zweimal kühl gebadet, mit gleichzeitigem Begießen des

Kopfes mit kaltem Wasser. In dem Maße, wie diese Mittel anhaltend angewendet wurden, legte der Patient täglich mehr die Attribute seiner Pferdsnatur ab; doch noch nicht alle Symptome der Manie. Er erhielt nun Morgens und Abends jedesmal eine Gabe von 2 Gran Calomel, bei fortgesetzter antiphlogistischer Diät. Nachdem eine leichte Salivation eingetreten und etwa 14 Tage lang unterhalten worden war, wurde er zusehends vernünftiger. Er verließ, nachdem er die letzten 4 Wochen zum vollkommensten Bewußtseyn gelangt, dabei bescheiden und fleißig war, die Anstalt am 28. September des nehmlichen Jahrs.

Die nähern Umstände, welche die Entstehung dieser seltenen Varietät von Manie begünstigten, sind in folgendem enthalten: der Pursche, dessen Eltern keine Anlage zu Geistesstörungen verriethen, war als schöner Jüngling eitel und eitel gemacht; er suchte die Mädchen und wurde gesucht; darum auch von seinen Kameraden beneidet und verfolgt. Als Bauernknecht aufserte er ein starkes halbes Jahr zuvor, ehe er in die Irren-Anstalt kam, zum erstenmal Spuren der Geistesstörung, was man dem übermäßigen Genuße geistiger Getränke zuschrieb. Ueberlässe und ein antiphlogistisches Regim stellten ihn ziemlich wieder her. Er wurde nun Postknecht, und als solcher machte er, von Wein und Brantwein erhitzt, mit seinem geliebten Mädchen, in dessen unmittelbarer Folge er in Raserei verfiel. Hier scheint der Gedanke an sein liebes Mäd-

lein, als die letzte vorherrschende Idee beim Uebergang des gesunden in das franke Bewußtseyn, die vorherrschende Idee des Wahnsinns geworden zu seyn; er glaubte nun im Wahnsinn mit dem guten Pferdchen in Eins verschmolzen zu sein.

Es befindet sich seit 2 Jahren eine Frau in unserer Anstalt, welche zu Pinels Behauptung einer Mania sine delirio einen lebendigen Beleg liefert; von starkem Körperbau, breiten Schultern, kurzem Halse, starkem runden Kopfe, rothem Gesichte, lebhaftem und gebieterischen, doch feinem und verständigen Blicke, jezt 51 Jahre alt. Sie ist die Tochter ehrlicher Bauersleute, die keine Anlage zu Geistesstörungen verriethen, und diente erst als Magd, trat aber durch ihre Verheirathung an einen Beamten mit einem Schritt in den Herrenstand. Jezt zeichnete sie sich durch Hochmuth und gebieterisches Wesen aus, doch stand sie ihrer Haushaltung verständig vor, und war angesehen. Nach dem Tode ihres Mannes, und starker Einbuße an ihrem Vermögen, so wie jezt am Ansehen, auch höchst unwillig über ihre einzige Tochter, welche es nicht verschmähte, einen rüstigen Bauernpurschen heirathen zu wollen, — beging jezt die Frau nach und nach die wunderbarlichsten Excesse und Gewaltstreiche öffentlich in der Kirche, in den Wirthshäusern und Kramläden, wie privatim in ihrer Wohnung; ohne je aufzuhören nach wie vor verständig zu sprechen, ohne ein verkehrtes Wort hervorzubringen. Sie ward durch ihre tollen und verkehrten Handlungen

die Last ihrer Nachbarn, die Pein des Ortsvorstandes, und ein Räthsel für den Arzt, der jedoch scharf genug sah, um verborgene Geisteskrankheit nicht zu verkennen. Inzwischen entstand die Frage: ob diese stets verständig sprechende Frau sich zur Aufnahme in die Irren-Anstalt qualifizire oder nicht? Das Irrenhaus-physikat hat folgendes Gutachten abgegeben.

Die Acten stellen in der H Wittwe eine Person da, die jederzeit vollkommen verständig spricht, gleich dem vernünftigsten Menschen; und dennoch gewaltthätige und tolle Handlungen begeht, gleich einem Wahnsinnigen; die jedoch von der Art sind, daß man nicht klug wird, ob sie mehr als prämeditirtes und in Bosheit gegründetes, oder aber als wirklich närrisches Betragen, zu erklären seyen: aus welcher Ansicht natürlich eine gewisse Unschlüssigkeit hervorgeht, ob man die fragliche Person als wirklich irre oder nicht irre in das Irrenhaus sprechen solle und dürfe, oder nicht? Unserer Ansicht nach liegt in dem verständigen Urtheilen, und in dem tollen Handeln dieser Frau kein solcher Widerspruch, daß man nicht mit dem besten Gewissen dieselbe als wirklich gemüthskrank erklären dürfte. Sie urtheilt und spricht nehmlich verständig, durchaus und jederzeit verständig, weil ihr Verstand, wenigstens bis jetzt noch, durchaus gesund ist. Und sie handelt toll, weil ihr Gemüth, von Natur aus stolz und hart, und ihr Wille, durch Verziehung und vorhergegangenes schmeichelndes Glück verwöhnt, und aus dem Gleise der Mäßigung abge-

wichen, — nunmehr beide wirklich so erkrankt sind, daß sie, ihre naturgemäßen Schranken überschreitend, die Oberherrschaft des Verstandes nicht mehr anerkennen, und diesen zum bloß logischen Verstand in Worten und Phrasen, aller praktischen Macht beraubt, herunterwürdigen. Die H. . . . Wittve ist also recht eigentlich gemüths- und willenskrank, und ihr Verstand, so logisch scharf er auch seyn mag, hat sich seiner naturgemäßen Oberherrschaft über Affekte und Willensacte begeben; mithin qualifizirt sich die Frau ohne Widerrede zur Aufnahme in die Irren-Anstalt; wo sie, wenn es auf wirkliche Heilung ihrer Gemüthskrankheit abgesehen seyn soll, freilich eine schwere Aufgabe darbieten wird.

In Folge dieses Gutachtens in die Irren-Anstalt verbracht, hat nun diese wunderliche Frau, fast 2 Jahre lang den besten Worten und den liebevollsten Aufmunterungen sowohl, als den empfindlichsten beharrlich fortgesetzten Büssungen und Entbehrungen wunderbaren Trost geboten, und dabei ihre Wärterin und Umgebungen auf das gröblichste mißhandelt, ohne je ein Wort ausgesprochen zu haben, das von Verwirrung zeugen könnte, das nicht vielmehr auf vielen Verstand schließen ließe. Nur erst seit wenigen Wochen — wie durch ein Wunder — erscheint diese Frau, zum erstenmal, gelassen, bescheiden, verträglich und arbeitsam.

Eine Dämonomania: Eine jetzt 44 Jahre alte

Frau, deren Eltern nie an Geisteskrankheit gelitten haben, israelitischer Religion, von zartem und schwächlichen Körperbau, frühe schon Neigung zu düsterer Gemüthsstimmung und zum Aberglauben an den Tag legend, lebte in zufriedener Ehe, wiewohl mit Nahrungsforgen kämpfend, gebar 6 Kinder und erlitt einen Abortus. „Nachdem sie, — so lautet ihre mitgebrachte Krankheitsgeschichte — im Juli 1825. eine Zwillingsgeburt gehabt hatte, wo wegen Unzulänglichkeit der Kräfte, beide Kinder mit der Zange entbunden wurden, blieb sie lange in einem geschwächten Zustande, mit vorherrschenden Krämpfen im Unterleibe; sie magerte ab, ward höchst ängstlich, und im darauf folgenden Frühlinge äusserten sich nach und nach Spuren anfangender Geisteszerrüttung; indem sie, ganz fälschlich, behauptete, sie habe sich ihre Krankheit durch Unmäßigkeit zugezogen; daher sie sich als Selbstmörderin anklagte, und für ewig verloren hielt. Sie wollte nun als Sühnopfer bald eines ihrer Kinder, bald mehrere, bald sich selbst tödten: dabei gänzliche Schlaflosigkeit, anhaltendes überlautes Schreien, doch ohne wirkliche Ausbrüche von Tobsucht. Ihre vorherrschende fixe Idee ist, daß sie vom Teufel zum Vollzug der genannten Mordthaten getrieben werde; Gott habe keine Macht mehr über sie; er lebe nicht mehr.“

Diese Frau kam gegen Ende des Jahrs 1826. in die hiesige Irren-Anstalt, höchst abgezehrt, blaßgelben Angesichtes mit rother Nasenspitze, verzweifelt

tem, durchdringenden Blicke, schreiend und wehklagend, daß der Teufel nicht nur von ihrem Leib und Seele ausschließlichen Besiz genommen, sondern auch den Himmel erstürmt und Gott in die Hölle gebannt habe; alles sey verloren, sie könne weder leben noch sterben, und Gott sey für immer überwunden.

Sie hat hier bereits mehrere Versuche zum Selbstmord gemacht, und unter andern sich mit einem Messer, das sie mit List sich zu verschaffen wußte, eine starke, zum Glück doch nicht penetrivende, Wunde in den Unterleib versetzt. Ihre religiösen Ideen abgerechnet, spricht sie zwar wenig, doch im völligen Zusammenhange. Ihre körperlichen Kräfte sind schwach, ihr Puls schnell und klein. Fieber ist nicht da, der Appetit ist nicht ganz verloren, der Durst gering.

Um sie von den Nebeln ihrer Phantasie mehr zu befreien, wurde der Schmerzen erregende Heilweg eingeschlagen; es wurde ferner die Auenbruggerische Methode mit vielem Trinken kalten Wassers, und äußerlichen Anwendungen auf das rechte Hypochondrium versucht, — ohne bedeutenden Erfolg.

Was die Unglückliche noch am meisten zu beruhigen scheint, ist der Moschus mit Opium, beide Nachts in starker Gabe gereicht, ersteren zu 12, letzteren zu 5 Gran; worauf nicht nur nicht Verstopfung, sondern vielmehr copioser Stuhlabgang erfolgt. Vielleicht, daß die Fortsetzung dieser Mittel, in immer steigender Dosis gegeben, Olier's und

Esquirol's glückliche Erfahrungen über die heilsame Verbindung dieser zwei mächtigen Mittel bei Melancholischen, die zum Selbstmord neigen, bestätigen dürfen! Daß diese Geistesstörung, trotz ihrer vorherrschenden psychischen Form, in einem geschwächten Nervensysteme gegründet sey, liegt wohl offenbar am Tage.

Die Fortsetzung folgt.

vor
dur
bel
zu
un

ha
fe
in
fä

di
vo
in
te
d
w